Posthumer Besuch bei Franz Fühmann in Märkisch-Buchholz im September 1984

Die Beisetzung Franz Fühmanns am frühen Nachmittag des 16. Juli 1984 auf der Begräbnisstätte von Märkisch-Buchholz war ein sehr, sehr bedrückendes Erlebnis. Ich war schon einige Zeit vor der eigentlich nur im Familienkreis anberaumten Abschiedsfeier auf dem Friedhof eingetroffen, im Grunde genommen nur, um mich einzustimmen. Bei meinem Rundgang über das kleine Gelände habe ich dann irritiert festgestellt, dass eine Vorhut des Staatssicherheitsdienstes ganz offensichtlich noch früher dagewesen war als ich, denn die Kränze aus Westdeutschland, vom Leiter der Ständigen Vertretung der Bundesrepublik in der DDR beispielsweise, oder aus Bayern, lagen bereits auf dem Abfallhaufen hinter dem bescheidenen Leichenhaus. Sie waren also vor der Feier klammheimlich entsorgt worden. Unter den schätzungsweise hundert Personen waren nicht nur einige auch mir bekannte Gesichter, Schriftstellerkollegen des Dichters zum Beispiel, sondern auch Mitarbeiter der Staatssicherheit, welche alles mit einer Videokamera aufnahmen – Ermittlungsarbeit mit westlicher Technik.

Noch einmal besuchte ich Fühmanns Arbeitshaus, ich wollte, dass dieses Refugium eines Aufrechten, der nie Ruhe gab, wenigstens in Bildern der Nachwelt erhalten bleibt. Fühmann lebte spartanisch wie ein Mönch in seinem auf das Einfachste eingerichteten Haus. Vor dem Arbeitstisch, die Formulierung Schreibtisch wäre unangemessen, über eine kaum zu bemerkende, schlichte Liege hinweg, hing für ihn gut sichtbar eine Collage zum Thema seiner aktuellen Arbeit. Franz Fühmann sammelte hierfür ständig Zeitungsausschnitte, vor allem Fotos. Das Material verwendete er aber nicht nur für seine thematischen Collagen, er klebte diese Bilder und Textauschnitte auch in merkwürdigen Gegenüberstellungen in leere Hefte, setzte so seine bizarr anmutenden Wahrnehmungssplitter in einen neuen Zusammenhang.

Auf dem Weg zur Wellblechgarage, seinem Sommerarbeitsplatz, beziehungsweise zum Plumpsklo, welches selbst für DDR-Verhältnisse eine Zumutung war, begegnete er den Torsi seines Bildhauer-Freundes Wieland Förster. Aber auch seinen (vermutlich) eigenen Plastiken: Neben einem Baum etwa stand eine seltsame Skulptur, eher Schrott assoziierend als Kunst: Ein tanzender Teufel mit einem abgewinkelten Bein und einem blechernen Heiligenschein.

Lange Zeit nach Fühmanns Tod, im Jahr 1999, ist mir der Dichter noch einmal auf erschütternde Weise begegnet. Und jetzt, erst jetzt habe ich sein Antlitz auch fotografiert: In einer Totenmaskenausstellung des deutschen Literaturarchivs.

Dietmar Riemann, die horen, Heft 256, 4. Quartal 2014